

Der schöpferische Mensch

Von Peter Lippert S. J.

Selbstverständlich wollen wir den schöpferischen Menschen nicht dem Schöpfergott an die Seite stellen. Der Abstand bleibt in jedem Falle unendlich groß. Und doch schauen wir auch zum schöpferischen Menschen mit einer Bewunderung auf, die dem Geheimnisvollen und Unbegreiflichen gilt, das in ihm aufbricht und geschieht. Und mit einer unauslöschlichen Dankbarkeit, weil der schöpferische Mensch unser Dasein immer neu beschenkt und bereichert und so die Schöpfung Gottes immer wieder an uns fortsetzt.

Der schöpferische Mensch bringt etwas hervor, was vordem nicht da war. Zwar nicht so völlig aus dem Nichts wie der schaffende Gott, aber doch ein Neues, ein Dasein und ein Sosein, durch das der Stand des Bisherigen wirklich gehoben wird. Es möchte nun freilich scheinen, als ob das nichts Besonderes wäre: ein Neues hervorbringen, das vordem nicht da war, tun wir das nicht alle und alle Tage? Unsere ganze Lebensarbeit besteht doch in nichts anderem als im Hervorbringen von Veränderungen, also im Erschaffen von Zuständen, Verhältnissen, Formen, die vorher nicht da waren. Und doch nennen wir dieses unser alltägliches Tun nicht eine schöpferische Tätigkeit. Und jenes Geschehen, das alltäglich in unserer Mitte geschieht und trotz seiner Alltäglichkeit noch am meisten einem wirklichen Schöpfungsakt gleicht, nämlich das Aufkeimen und Heranwachsen neuen Lebens, gerade das ist nicht eigentlich unser Werk, sondern das Werk des Lebens selbst und des Schöpfers alles Lebens. Gibt es also ein Menschentun, das man schöpferisch nennen darf und das uns wirklich zu eigen gehört? Und worin liegt das Eigenartige, das Kostbare und Geheimnisvolle dieses Tuns?

Das Neue, das wir hervorbringen, kann in der Außenwelt liegen oder in unserer Innenwelt, im Raum unserer Seelen. Und es besteht entweder in einer neuartigen Zusammenstellung von schon vorhandenen Elementen oder in einem wirklich neuen Sein. Die Veränderungen und Wirkungen, die wir in der Außenwelt schaffen, also in der räumlichen, körperlichen Sphäre, sind immer nur neue Zusammensetzungen von schon gegebenen Bestandteilen. Ob wir ein Haus bauen oder einen Staat, eine Maschine machen oder ein Feld umgraben, es ist immer das gleiche: eine Verschiebung von körperlichen Elementen von einem Raum zum andern. Selbstverständlich erfüllen wir mit diesem Tun auch mehr oder minder geistige Ideen, Zwecke und Absichten; aber diese selbst gehören schon der innern Welt an. Und in dieser innern Welt vermögen wir in der Tat ein neues Sein zu schaffen: es sind die Bewegungen unserer Seele.

Diese seelischen Bewegungen sind von zweierlei Art: sie sind entweder ein Ergriffenwerden oder ein Ergreifen. Im ersten Falle nennen wir sie „Erkennen“, im zweiten Falle ein „Wollen“ oder „Lieben“. Das Ergriffenwerden kann natürlich nur von einem Ergreifenden ausgehen, also von einer Wirklichkeit, die sich unserer Seele bemächtigt, so daß uns dieses Ergriffenwerden zum Bewußtsein kommt. Dieses Bewußtsein erscheint uns dann wieder in zwei verschiedenen Formen oder Graden. Im einen Falle scheint uns die ergreifende Wirklichkeit selbst gegeben als eine übermächtige, sich uns aufdrängende, sich vor uns und in uns hineinsetzende Gegenwart; so geschieht es in allbekannter und alltäglicher Weise in der Sinneserkenntnis, in der sinnlichen Erfahrung. Im andern Falle scheint uns nicht die Wirklichkeit selbst gegeben, sondern ein Abbild, ein Zeichen, ein Symbol, also ein Ersatz der Wirklichkeit. Es sind gleichsam Merkzeichen und Wegzeichen, die uns den wirklichen Ablauf des Geschehens anzeigen und durch deren Beachtung wir uns diesem Ablauf anzupassen suchen. Sie sind den Zahlensymbolen zu vergleichen, mit denen der Mathematiker seine rechnerischen Operationen vornimmt. Die Zahlenzeichen und die Operationszeichen stehen für die wirklichen Größen und Mengen und ihre wechselnden Verhältnisse zueinander.

Diese inwendigen Zeichen, Sinnbilder, Ersatzbilder sind die Vorstellungen und Begriffe, die wir uns von der Wirklichkeit bilden. Da sie nicht das Wirkliche selbst sind, haben sie immer etwas Blasses, Farbloses, Kaltes und Fremdes an sich. Und vor allem, sie sind nicht flüssig bewegt wie die ewig strömende Wirklichkeit, sondern sind unveränderlich starr und bewegen sich nur, wenn wir selbst sie umbilden und neu zusammensetzen.

Aber zuweilen geschieht da doch etwas Wunderbares. Diese unsere Vorstellungen, Begriffe, Ideen beginnen plötzlich unter einem geheimnisvollen Feuer, dessen Ursprung wir nicht kennen, zu glühen, sich zu erhitzen, sie werden flüssig und durchsichtig, lebendig. Sie füllen sich aus, wie wenn ein Gerippe mit Fleisch und Blut umkleidet würde. Und dann ist es uns, als ob nicht mehr bloß Vorstellungen der Wirklichkeit uns gegeben wären, sondern diese Wirklichkeit selbst, ebenso gewaltig und überwältigend, ebenso eindrucksvoll und unwiderstehlich, wie das in der sinnlichen Anschauung geschieht, und doch wieder unvergleichlich tiefer, eindringender, bis in die Mitte des Seins hineinführend. Wir sprechen dann davon, daß ein „geistiges Schauen“ eingetreten sei, eine Inspiration, eine Intuition, eine Ekstase. Und die Auswirkung dieses Schauens nennen wir „Be-Geisterung“, das heißt eine Erfüllung unseres Geistes mit einem neuen Inhalt, mit einem neuen Sein. Ein geistiger Schöpfungsakt hat sich in und durch unsern Geist vollzogen.

Daraus ergeben sich nun die verschiedenen Möglichkeiten und Gradunterschiede des schöpferischen Wirkens, das heißt des Hervorbringens von wirklich neuem seelischen Sein und Sosein.

Ein Wirken ist um so weiter entfernt vom Schöpferischen, je weniger es Zusammenhang mit dem Wirklichen hat, je geringer seine Wirklichkeits-Nähe ist. Dagegen je ergriffener die Seele ist von einer Wirklich-

keit oder je gewaltiger und eigenwilliger sie selbst eine Wirklichkeit ergreift, in sie eingeht, also je mehr die Seele durch ihre Bewegung aus ihrem bisherigen Bestand herausgeführt wird oder heraustritt, um so schöpferischer ist sie in dieser Bewegung.

Am meisten von der Wirklichkeit entfernt, also am wenigsten schöpferisch ist die Tätigkeit der Seele, in der sie auf die bloßen Zeichen und Symbole des Wirklichen beschränkt bleibt, also die bloße Verarbeitung, Mischung und Neuzusammenstellung von schon vorliegenden, nicht aus eigener Erfahrung und Arbeit geschaffenen, sondern nur einfach übernommenen, überlieferten Vorstellungen. Alles Wissen und alle Wissenschaften, die nur überliefert, nur traditionsgebunden, nur „auswendig gelernt“ sind, gewinnen nicht nur keine Erweiterung ihrer Wirklichkeitsnähe, sondern verlieren immer noch mehr davon. Sie werden immer blutloser, ausgesogener, ausgedroschener. Sie werden immer mehr zu einer bloßen Begriffs- oder gar Wortspielerei, die von keinem Sein, geschweige denn von einem neuen Sein befrachtet ist.

Die Wirklichkeitsnähe und also auch das schöpferische Können beginnen eigentlich erst bei dem Wissen und der erkennenden Bemühung, die immer wieder und unmittelbar in Berührung gebracht werden mit der Erfahrung, sei es die gegenwärtige oder die geschichtliche Erfahrung. Für uns Menschen ist die erste und allgemeinste Erfahrung, die es gibt, eine Sinnes-Erfahrung. Also je mehr wirkliches und hochgradiges Schauen und Hören in einen geistigen Prozeß mit eingeht, um so wirklichkeitsnäher wird sein Ergebnis, um so schöpferischer ist seine Wirkung. Und hier sind tatsächlich viele Stufen und Gradunterschiede möglich. Es ist gewiß wahr, daß jedes Schauen und Hören und Tasten eine unmittelbare Gegenwart des Wirklichen in uns und vor uns hinsetzt; und so, in dieser Lebendigkeit, in dieser Nähe ist jedes Schauen und Hören dem vollkommensten Begriff weit überlegen. Etwa das Betrachten und Streicheln und Reiten eines edlen Pferdes ist als Erlebnis unendlich mehr als das genaueste zoologische Wissen um die Eigenschaften und Merkmale des Säugetieres, das wir Pferd nennen. Und das Erlebnis etwa eines Erdbebens ist etwas ganz anderes als der vollkommenste Begriff vom Erdbeben. Aber dieses sinnliche Erlebnis ist doch nicht in allen Menschen und nicht zu jeder Stunde gleich stark, bei weitem nicht. Es ist in dem einen Menschen und in der einen Stunde ergreifender, eindringender, überwältigender, aufschließender als in andern Menschen und zu andern Stunden. Nicht jeder Mensch vermag wirklich zu sehen, auch wenn er nicht zu den Blinden gehört. Nicht jeder kann in eindringlicher Weise sehen, in hingebender Weise hören. Die Art, wie ein genialer Beobachter, ein Forscher, ein Künstler, ein Kenner überhaupt sieht und hört, ist weit überlegen der Art eines stumpfen oder gleichgültigen Menschen. Dem wirklichen „Seher“ teilt sich die sichtbare, hörbare, greifbare Wirklichkeit bis in ihre tieferen Schichten hinein mit. Man braucht nur einmal zu vergleichen, wie zwei verschiedene Menschen einen See oder einen Sonnenuntergang oder die Bewegung eines Tieres wahrnehmen, auf sich wirken lassen, erleben, wie verschieden die Tiefenwirkung ihres Sehens ist.

Diese verschiedene Naturnähe, diese verschiedene Ergriffenheit durch die Wirklichkeit dürfen wir mit Recht als eine Verschiedenheit des schöpferischen Könnens bezeichnen. Sehen wir nur einmal zu, wie ein Künstler von dem Zauber einer Linie, von der Eigenart, dem Schwung, dem Rhythmus einer Bewegung, von der Einmaligkeit einer Beleuchtung ergriffen wird, dann wissen wir ohne weiteres, daß man einen solchen Vorgang nicht anders nennen darf als einen schöpferischen Akt. In dieser Seele ist wirklich etwas Neues eingebrochen und ausgebrochen, ist eine neue und höhere Stufe des Seins erstiegen worden.

Eine ähnliche Erkenntnisart, die freilich in ihrem Wert und ihrer Kraft und also auch in ihrer schöpferischen Größe weit über der sinnlichen Erfahrung steht, gibt es nun auch auf geistigem Gebiet: in der wissenschaftlichen Intuition, in der künstlerischen Inspiration, in der religiösen Erleuchtung und — auf höchster Stufe — in der übernatürlichen mystischen Begnadung. Und zwar führt ein unmerklicher, sehr weit gestreckter Übergang über zahllose Stufen von dem sinnlichen Erfassen eines Körpers bis hinauf zu den unübersehbar vielen und vielgestaltigen Formen des geistigen Schauens, in denen die ergriffene Seele plötzlich durch alle Vorstellungen und Begriffe hindurch und über sie hinweg von der geistigen Wirklichkeit unmittelbar berührt zu werden glaubt, in denen ihr etwas aufgeht, zum ersten Mal und in erschütternder Weise aufgeht, was sie vielleicht schon längst und unzählige Male „gedacht“ oder nachgesagt hat. Etwa das Wunder einer Existenz, einer Gegenwart, eines Zusammenhangs oder einer Verbundenheit.

Wir sprechen von ideenreichen und gedankentiefen Menschen. Wir meinen aber damit nicht jene Menschen, die viele und vielleicht sehr ausgearbeitete, geglättete, ja ausgewaschene Vorstellungen und Begriffe in sich tragen. Wir meinen damit jene empfänglichen und innerlich bewegten Menschen, denen unter den unaufhörlichen Anregungen der Erfahrung immer neue intuitive Erkenntnisse oder auch nur Ahnungen aufblitzen, die leicht und schnell von jeder Wirklichkeit ergriffen werden, so daß ihnen Tatsachen, Zusammenhänge, Verhältnisse sich erschließen und nahelegen, lange bevor sie sich oder andern genaue Rechenschaft von ihrer Einsicht geben können.

Daß die höchsten wissenschaftlichen Leistungen, die genialen Entdeckungen entweder der Schärfe der sinnlichen Beobachtung oder dem innern Weit- und Tiefblick, dem vorausfliegenden Erahnen, dem abgründigen Schauen zu verdanken sind, ist allgemein bekannt. Und daß diese Erkenntnisvorgänge einen schöpferischen Charakter haben, nicht nur etwa in ihrer Auswirkung in der Umwelt und Außenwelt, sondern vor allem und wesentlich in der Art ihres Aufbrechens, das können wohl am besten die begnadeten Menschen selbst beurteilen, denen solche Erkenntnisse zuteil wurden: es ist ihnen, als wäre in solchen Augenblicken ein erster Schöpfungsmorgen ihnen geschenkt, ein erstmaliger Sonnenaufgang von unvergleichlichem Glanze.

Diese wissenschaftlichen Erkenntnisse sind in der ganzen Art und Form ihres Aufgehens nahe verwandt den künstlerischen Inspirationen. Es ist

nicht zu leugnen, daß auf den Höhen der Begabung der Forscher und der Künstler einander sehr nahe kommen, ja zuweilen ganz eins werden. Jeder wahrhaft große Entdecker und Bahnbrecher auf irgend einem Gebiet der Erkenntnis hat etwas von einem künstlerischen Gestalter. Und ein Leonardo, der ein Abendmahl und eine Mona Lisa malen konnte, mußte notwendig auch ein Wissender sein, ein Entdecker und Erfinder, vor allem im Lande der Menschenseelen.

Das gleiche gilt von dem schöpferischen Erkennen und Gestalten auf dem Gebiet der sittlichen und der religiösen Wirklichkeit. Es gibt ein durchdringendes Gewahrwerden von ethischen Unterschieden, von sittlichen Feinheiten, von Stimmen und Stimmungen des Gewissens, ein Gewahrwerden und Ausmessen von charakterlichen Höhenunterschieden, für die weniger begabte Menschen überhaupt kein Empfinden, kein Organ, keinen Maßstab haben. Wir sehen immer wieder an den außergewöhnlich begabten sittlichen Naturen, an den Genies des Gewissens, an den Heiligen, bis zu welcher Feinheit und Tiefe sich ihnen die Formen und Farben des sittlichen Bereiches erschließen. An den namenlosen Leiden und Gewissensunruhen, die ihnen dieses Erkennen schafft, aber auch an den Seligkeiten, die ihr verfeinertes Empfinden für alle Arten und Grade der Liebe ihnen einbringt, erkennen wir, daß auch in ihrer Seele sich immerfort Schöpfungsakte vollziehen, daß immer wieder Neues in ihnen aufbricht, neue Ströme sich in Bewegung setzen, neue Höhen emporsteigen.

Und dann gar der religiöse Schöpfungsakt! Die Ergriffenheit, die Überwältigung des religiösen Menschen durch die Nähe, die Gegenwart, die Wirklichkeit Gottes, seiner Werke, seiner Geheimnisse! Wir können auch hier wie schon in den vorher besprochenen Formen schöpferischen Wirkens die erkenntniskritische Frage beiseite lassen, ob und wie weit in allen diesen Ergriffenheiten, also auch in der religiösen Überwältigung, im religiösen Schauen, die Wirklichkeit selbst und unmittelbar sich mitteilt oder ob nur das Bewußtsein solcher Mitteilung im schöpferischen Menschen aufgeweckt wird. Ob also dem religiösen Menschen Gott wirklich nahekommt in den Zuständen und Bewegungen seines Betens und Schauens, seines Glaubens, Hoffens und Liebens, seines mystischen Leidens und seines schier übermenschlichen Glückes. Die Tatsache steht jedenfalls fest, daß er ebenso wie jeder geistig Schauende, wie jeder intuitiv Erkennende das unüberwindliche und unwidersprechliche Bewußtsein hat, daß die Wirklichkeit, also Gott selbst, sich ihm mitgeteilt hat, ihm nahegekommen ist.

Daß auch dieses religiöse Schauen den Charakter einer schöpferischen Tat besitzt, wird ohne weiteres klar, wenn wir die lange Reihe der wahrhaft großen Religiösen aller Zeiten überblicken. So gewaltig schöpferisch war ihr inneres Leben, daß es auch nach außen überströmte: wer kann leugnen, daß in Moses oder in Jesaias, in Paulus und Augustinus und selbstverständlich erst recht in Jesus Christus etwas Schöpferisches geschehen ist, daß in ihnen ein neues Sein sich emporgehoben hat, ein neues Bei-Gott-sein? So stark ist der schöpferische Charakter ihres innern Lebens gewesen, daß man mit einigem Recht sagen könnte: Wirklich Neues,

Unerhörtes, Einmaliges und Unwiederholbares ist eigentlich nur von den religiösen Genies erzeugt worden; etwas so Einmaliges, daß selbst ihre besten Jünger weit zurückblieben hinter dem unerreichbar Einzigem, das den Meistern geschenkt worden war. Darum sind auch alle Menschen, die der Welt auf wissenschaftlichem oder künstlerischem Gebiet etwas wirklich Neues geschenkt haben, in ihrer tiefsten Grundstimmung und Grundhaltung auch religiöse Naturen gewesen. Es ist, als seien alle großen Wahrheiten und Schönheiten, die der Menschheit aufgingen, Emanationen aus religiösen Tiefen gewesen, Abspaltungen von Seelen, die Gott nähergekommen waren als andere — wenn sie es auch selbst nicht immer wußten.

Diese Auffassung, daß gesteigerte, mit schöpferischer Kraft begabte Erkenntnisakte in einer besondern Ergriffenheit durch die Wirklichkeit bestehen, erfährt eine Bestätigung durch die Erscheinungen der religiösen Mystik. Wir verstehen unter Mystik im echten und allein wertvollen Sinn die religiöse Ergriffenheit einer Seele, die von Gott selbst in übernatürlicher Weise bewirkt wird. Hier liegt also in der Tat eine Ergriffenheit durch das Wirkliche selbst, ja durch den Inbegriff alles Wirklichen, durch Gott, vor. Das Bewußtsein, von der Wirklichkeit überwältigt zu sein, das alle schöpferischen Seelenbewegungen, auch der wissenschaftlichen und künstlerischen Art, auszeichnet, ist also zum mindesten in den Vorgängen der mystischen Schau vollkommen richtig und berechtigt. Es wird also wohl auch in allen andern schöpferischen Erkenntnisvorgängen richtig sein. Nur reicht in dem mystischen Geschehen die Ergriffenheit durch das Wirkliche weit hinaus über alles, was im Bereich der naturhaften Anlagen der Menschenseele möglich ist. Es tritt hier ein unmittelbares, und zwar ein persönlich liebendes Wirken Gottes in die Seele. Also ein Wirken, das in seiner Art und in seiner Absicht ganz einmalig und einzigartig ist.

Die mystischen Vorgänge haben daher eine weitgehende Ähnlichkeit mit allen Zuständen seelischer Ergriffenheit, mit den Zuständen und Bewegungen genial Wissender, genial Schauender auf allen geistigen Gebieten, ja selbst auf dem Gebiet der Sinneserfahrung. Sie sind alle zusammen ein Überwältigtwerden vom Wirklichen, haben demnach auch die gleichen Grundlagen und Anlagen in der Seele zur Voraussetzung. Auch das religiös gesteigerte Schauen hat eine weitreichende Erstreckung ins Psychologische hinein, wie ja überhaupt alles Übernatürliche weit hinein in dem Gebiet der natürlichen Anlagen und Kräfte seine Voraussetzungen und Vorbedingungen fordert und schafft.

Andererseits hat die mystische Schau offenbar auch einen ganz einmaligen und unvergleichlichen Charakter, eben als unmittelbares und persönlich liebendes, gnadenvolles Eintreten Gottes in das Bewußtsein der Seele. Aber hier kommt es uns vor allem auf die Ähnlichkeit der mystischen Erfahrung mit den Schauungen der Dichter, mit den Intuitionen genialer Forscher an. Diese Ähnlichkeit ist am besten bezeichnet, wenn wir sagen: Alle diese Tätigkeiten, diese seelischen Bewegungen sind wahrhaft schöpferische Akte. Wie im begnadeten Forscher und Künstler, so wird auch im mystisch begnadeten Beter etwas ganz Neues, Unvergleichliches, in keiner

Weise Vorausgesehenes und Vorausgegebenes gewirkt. Vor allem im religiös schauenden Menschen bricht etwas auf, das man als einen Schöpfungsakt in einem ganz unerhörten Sinn bezeichnen kann: Gott, der liebende, der persönlich nahe und sich liebend mitteilende, wird in einer solchen Seele gegenwärtig gesetzt. Wenn es nicht mißverständlich wäre, könnte man sagen: ein solcher Mensch schafft Gottes Gegenwart in seiner Seele. Von hier aus verstehen wir die oft so kühnen, fast beängstigend kühnen Äußerungen mancher Mystiker, die sich bis zu dem demütig stolzen und brennend seligen Bewußtsein versteigen, daß sie Gott selbst sein Dasein gegeben hätten.

Das zweite große Feld schöpferischer Tätigkeit liegt im Gebiet des Wollens, von dort an, wo das Wollen den Charakter einer freien, also sittlich bestimmten Tat gewinnt, bis hinauf zu den Höhen, wo das Wollen zur Liebe wird. Während im Erkennen die Seele von einer Wirklichkeit ergriffen wird, macht sie im Wollen selbst eine ergreifende und umfassende Bewegung. Sie geht in die Wirklichkeit hinein, erfüllt sie, macht sie sich zu eigen. Diese Bewegung des über sich Hinausreichens, des Neigens und Schreitens zu einem andern ist unendlich wunderbar und geheimnisvoll. Und gar von jener wahrhaft schicksalsbestimmenden Stufe ab, wo das Wollen frei und aus eigener Machtvollkommenheit des Wollenden geschieht, liegt in ihm eine Unabhängigkeit des Schaffens, die selbst Gott gegenüber besteht; von da an ist sie wirklich eine schöpferische Macht, die sich mit der göttlichen Schöpfermacht wohl vergleichen läßt. Denn es wird da ein Sein und eine Bestimmtheit des Daseins erzeugt, die als solche keiner vorausliegenden Gegebenheit entstammt, sondern in der Seele selbst und in ihrem diesmaligen Akt ihren letzten Ursprung hat. Also eine Art Schöpfung aus nichts. In der sittlich bestimmten guten oder bösen Tat schafft der Mensch etwas, was ihm allein, weder Gott noch einem andern Geschöpf, zuzuschreiben ist. Man kann also wirklich jeden frei wollenden Menschen, sei er gut oder böse, einen schöpferischen Menschen nennen, und um so schöpferischer ist er, je stärker, je bewußter, je ausgeprägter und ihm selbst zugehöriger sein Wollen ist. Freilich zerfallen diese schöpferischen Taten in zwei ganz entgegengesetzte Klassen, je nach der Richtung, die sie nehmen; sie sind bejahend, ins Dasein setzend, wenn sie gut sind; und sie sind zerstörend, auslöschend, wenn sie böse sind. Beide Wirkungen ergreifen, umfassen, durchdringen die Wirklichkeit, die einen, um sie auszulöschen, zu verneinen, zu entwerten, die andern, um sie zu beleben, zu erhöhen, mit einem neuen Sein und einem neuen Sinn zu erfüllen. Und beide können von zahllos verschiedenen Graden der Kraft und Macht sein.

Aber die reichere, ja die unendlich reiche Möglichkeit des Schaffens ist nur dem positiven, dem setzenden, dem bejahenden, dem sittlich guten Wollen gegeben. Es hat nicht nur ebenso viele Grade der Stärke wie das böse Wollen, es hat vor dem bösen Wollen noch unsagbar viele verschiedene Arten des Tuns, der Neigung, der Gewinnung, der Lebendigkeit und der innersten Gegenwärtigkeit voraus. Denn es reicht hinein in das

ganz unabsehbare Gebiet der Liebe — es gibt so viele verschiedene Arten zu lieben und damit auch zu erschaffen, schöpferisch zu wirken, als es, möchte man sagen, im unendlichen Gott verschiedene Dimensionen gibt.

Die Liebe gehört zu der großen Klasse der seelischen Bewegungen, die wir als Wollen bezeichnen; aber sie ist nicht nur die höchstmögliche Kraft und Wärme des Wollens, sondern sie enthält in sich zusammenfassend alle die besondern Arten des Hingegebenseins, des Eintauchens und Einsinkens in einer Wirklichkeit, die einen ganz persönlichen und die ganze Persönlichkeit umfassenden Charakter tragen, die eine wahrhafte Vermählung mit der Wirklichkeit bedeuten, ein Einswerden, ohne daß die Zweiheit aufgehoben wird. Darum ist die Liebe die vollkommenste Art, die es gibt, über sich selbst hinaus zu schreiten in ein anderes hinein, die denkbar größtmögliche Erweiterung des eigenen Daseins um ein neues Dasein, das man sich dazu gewinnt, ohne es durch diese Einverleibung zu zerstören. Liebe ist die einzig wirkliche Vermehrung des persönlichen Seins, die in unsere Macht gegeben ist; denn sie ist die Erhebung des Ich in einen ganz neuen Bereich hinein, auf eine neue Ebene hinauf, auf die Ebene des „Du und ich“.

Darum ist der liebende Mensch der schöpferische Mensch im vollkommensten Sinn, ja der schöpferische Mensch einfachhin. Selbst der genial wissende, der im Schauen schöpferische Mensch bleibt weit hinter dem Liebenden zurück, wenn er nicht zugleich ein Liebender ist; denn in der Liebe vereinigen sich beide Arten des schöpferischen Tuns, das Ergreifen und das Ergriffenwerden. Darum beobachtet man auch fast alltäglich, daß liebende Herzen von helllichtigen, fast „hellseherischen“ Einsichten, Ahnungen, Erleuchtungen erfüllt und hienieden oft genug heimgesucht und belastet sind. Man kann den Liebenden ebenso gut als einen Weisen wie als einen Helden bezeichnen, ebenso gut als einen Seher wie als einen Gestalter, ebenso gut als einen Erfüllten wie als einen Erfüller. Er ist gleichzeitig Inhalt und Gefäß, Gebender und Geber, Schenkender und Beschenkter.

So gibt es also im letzten und tiefsten Sinn, in vollster Echtheit und Kraft nur diese zwei Arten von schöpferischen Menschen, den Schauenden, der von der Wirklichkeit unmittelbar berührt ist, sei es von der geschaffenen Wirklichkeit oder von der ungeschaffenen, von Gott selbst, und den Liebenden, der selbst die Wirklichkeit berührt, sich mit ihr in eins setzt, ohne sie zu versehren, in ihr aufgeht, ohne sich zu verlieren. Diese beiden besitzen in sich die höchstmöglichen Formen von innerer Bewegtheit. Und wo diese beiden Formen gar in einer Seele zusammen sind, da begegnet uns das Wunderbarste, das es in der geschaffenen Welt gibt, der Mensch, der zu wissen und zu lieben zugleich vermag. Es ist begreiflich, daß es dieses Wunder nur selten geben kann auf dieser Welt. Denn das Schauen ist schon eine seltene Begabung und das ganz große und echte Lieben noch viel mehr; im Vergleich zu der ungeheuren Zahl von Menschen, die es gibt, haben immer nur wenige jene Liebeskraft empfangen, die ein Charisma ist, das größte von allen. Und im vollkommensten Grade wird das überhaupt erst in der ewigen Vollendung der Fall sein, wo die „An-

schauung“ Gottes zugleich den vollkommensten Besitz Gottes bedeutet, wo das letzte Wissen auch die beste Liebe ist. Die Seligen, die in Gott eingegangen sind, das sind auch die schöpferischen Menschen höchster Aktivität, die dem „actus purus“ Gottes am nächsten kommen.

Schöpferisch sind immer nur die seelischen Bewegungen. Darum können schöpferische Kräfte, Vorgänge und Bewegungen immer nur inwendig sein, also ganz individuell. Freilich, Anregungen, Anstöße zu schöpferischer Tat können und müssen uns von außen kommen, von der Natur, von den Mitmenschen, von einer Gemeinschaft, von dem Weltgeschehen, von gewaltigen Schicksalen. Aber diese gleichen Anregungen und Anstöße treffen fruchtlos auf die große Masse der unschöpferischen oder wenig schöpferischen Menschen. Daß in einigen wenigen Begnadeten der Funke wirklich überspringt und zündet, das liegt an dem ureigenen, innersten Geheimnis dieser Menschen.

Wir können also immer nur von schöpferischen Menschen, nicht von schöpferischen Gruppen, Massen, Gemeinschaften reden. Eine Ansammlung von Menschen, eine Masse, und wäre sie auch höchst organisiert, kann nicht mehr an inneren Bewegungen erzeugen, als in einer einzelnen Seele Platz hat, also auch von einer einzelnen Seele hervorgebracht werden kann. Alle wirkliche Bereicherung des menschlichen Geisteslebens und damit auch des Kulturlebens geht nie von den Vielen aus, auch nicht, wenn sie durch Blut oder sonstwie zu einer Einheit zusammengefaßt sind, sondern immer nur von Einzelnen, die in einsamer Größe und Stille stehen. Ein Volk ist nur insoweit schöpferisch, als es schöpferische Einzelne in solcher Zahl und Stärke in sich enthält, daß auch das ganze Volk dadurch etwas Auffälliges und Ausgezeichnetes bekommt.

Aber umgekehrt sind die großen, zu schöpferischem Wirken begnadeten Einzelnen auch wieder schöpferisch im Aufbau von Gemeinschaft, von echter und auf Freiheit gegründeter Gemeinschaft. Gerade darin bewährt sich ihre höchste schöpferische Kraft, daß sie auch die Vielen teilnehmen lassen können an ihrem Geist und an ihrem Willen. Wahre Gemeinschaft gibt es nur dort, wo es große und reiche Persönlichkeiten gibt.

Charakter

Von Max Pribilla S. J.

Es ist eigentlich eine Frage, die Tag für Tag an uns herantritt, wie wir die Treue gegen unsere innere Überzeugung in Einklang bringen können und sollen mit den Ansprüchen, die unsere Umwelt an uns stellt. Aber diese Frage erhält doch eine ganz besondere Schärfe und Dringlichkeit, wenn wir durch die Zeitereignisse geradezu in einen Strudel von Veränderungen hineingerissen und zu immer neuen Stellungnahmen gezwungen werden. Lassen wir uns in solcher Lage zu keinem Zugeständnis herbei, beharren wir unnachgiebig auf unserem Sinn, während alles in jähem Wechsel sich wandelt, so erscheinen wir wie Menschen, die das Rad der Geschichte zurückdrehen oder mit dem Kopf gegen die